

Von Dipl.-Ing. Hans-Georg Wenke

Von wegen Sensation!

Die strategische Bedeutung des Datenaustausches zwischen Kunden und Druckereien

BACKGROUND



Die Zeit fordert es, die Vernunft fordert es, die Wirtschaftlichkeit fordert es – die Vernetzung,

den Datenaustausch, JDF und e-Procurement, Auftragsannahme im Internet-Portal oder digitale Datenformate, mit denen man peer-to-peer, in der fest definierten Zweierbeziehung Print-Auftraggeber zu Druckerei Daten über Aufträge austauscht. Von der Bestellung bis zur Rechnung, von der gemeinsam gepflegten Datenbank über Proofs und Druckfreigaben bis zur computerintegrierten Logistik. Worauf also warten, wenn nicht auf den Tag, an dem es zu spät ist?

Das Internet ist nicht »nur so« und zufällig entstanden. Hinter dem Konzept steht eine Idee. Die der Adressierbarkeit von einzelnen Servern, Rechnern, Hard- und Software-Modulen. Und damit die generelle universelle Austauschbarkeit von Daten. Daten gleich welcher Art, ob sie nun »Informationen«, »Messages, Botschaften«, »Daten« im Sinne von Zahlen, Fakten, ob es Datenbanken oder wie auch immer formatierte Files sind. Hyperlinks sind die Form der globalen Vernetzung. So

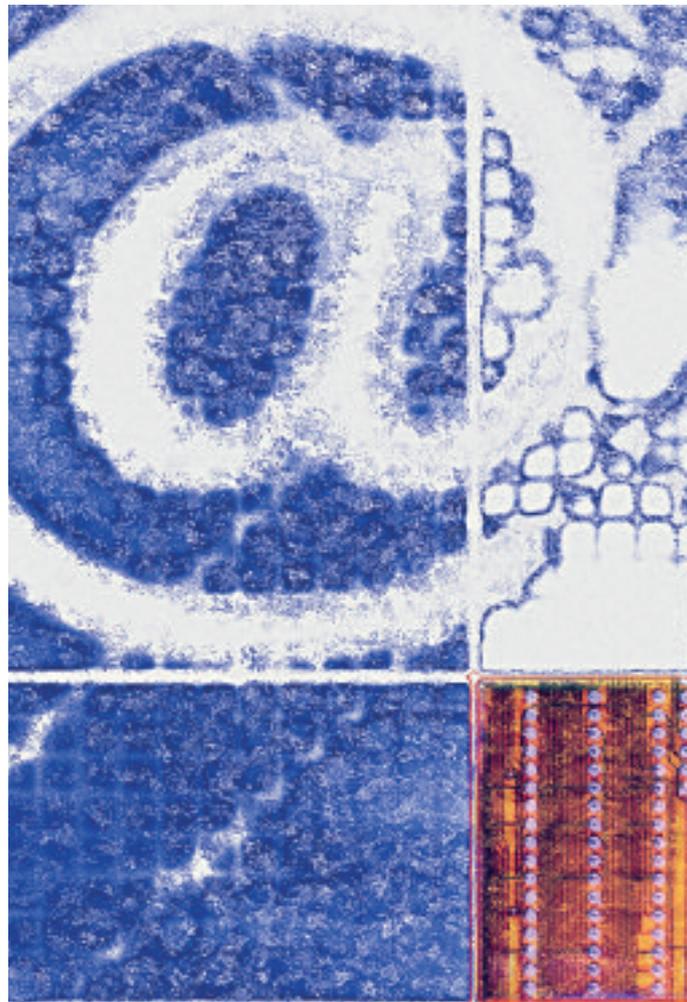
weit das Netz, so weit die Reichweite der Daten, weil sie zielrichtig nach Bedarf zerstörungsfrei von jedem an jeden Ort verbraucht werden können. Nicht nur aktiv vom Sender zum Empfänger, sondern auch umgekehrt »on demand«, vom Nutzer bei irgendeinem Datenspeicher angefragt, abgeholt. Technisch längst gelöst und wahrscheinlich irreversibel etabliert. http, ftp, e-Mail-Protokolle und manches mehr – allesamt etablierte Prozeduren dafür. Bleibt, die Daten untereinander

»lesbar«, interpretierbar zu machen. Auch dazu gibt es viele Ansätze. Aspekte, mit denen Otto Normaluser und Lieschen Computerbenutzer wenig zu tun haben. Textcodierungs-Standards (sprach- oder sprachraumabhängig und damit schriftzeichen-verbunden), massenhaft etablierte Datenformate, die bekanntesten vielleicht .doc, .txt, .jpg, .pdf, .htm(l), .gif, .tif(f), .xls, .rtf, .dbf, .csv, .mdb, .dxf plus einige Dutzend andere.

Und damit man die Infos »im Inneren von den gespeicherten Datenfiles« besser, allgemeiner und austauschbarer lesen kann, haben sich »Meta-Muster« entwickelt. Zwei davon, die vielleicht wichtigsten zur Zeit, sind die Strukturen relationaler Datenbanken und XML als generelle Strukturlösung für verschachtelte, verknüpfte Informationen, die beliebig aus »Strings«, Reihen und Cluster (zusammengehörige »Haufen«) von Zahlen oder Texten bzw. generell Zeichen bestehen können. Deren Bedeutung aber explizit benannt wird, so dass sie wesentlich leichter interpretationsfähig sind. Was sie zugleich programm- und plattformunabhängig macht.

Von Akten und Akteuren

Verglichen mit dem analogen oder materiellen Zeitalter hat das jetzige digitale etwas geschafft, was einen Effizienz-Fortschritt darstellt, als ob ein Kindertretroller gegen einen Formel-1-Rennwagen antreten sollte.



Früher, als »Akten« noch ein und alles waren, konnte nur derjenige mit dem Inhalt von Akten etwas anfangen, der über diese Akte körperlich, physikalisch verfügte oder eine physikalische Kopie davon hatte. Daneben musste er die Sprache beherrschen, in der die Akte gehalten war, zudem noch wissen, was die Bedeutung der Inhalte ist und wie damit umzugehen ist. War man nicht in diese Kenntnisse oder Geheimnisse eingewiesen, blieb eine Akte oder ein Dokument wertlos; auch, wenn es nicht aktiv an die Empfänger gesendet wurde, die damit arbeiten sollten. Und: immer nur wenige Menschen hatten Zugang zu einer bestimmten, einzelnen Akte. Und weil meistens die Inhalte von Akten (oder Dokumenten) interpretiert werden mussten, haben wir uns alle eine Arbeitsweise angewöhnt, die redundant ist: Wir begleiten die Weitergabe von Informationen mit Informationen. Menschen holten sich Aufträge ab. Zu einer Bestellung von Waren wurden begleitende Briefe geschrieben. Die Weitergabe von internen Werksaufträgen, die Disposi-



tion von Arbeit, war stets mit immensen Palaver verbunden. Wenn man Dossiers geschrieben, Budgets berechnet oder Kalkulationen durchgeführt hatte, gab es endlose Sitzungen, auf denen Inhalte und Formen der Dokumente – die eigentlich alles von selbst erklären können mussten – haarklein diskutiert und erklärt werden mussten. Heute, in der digitalen Ära, ist dies gewaltig anders. Die Link-Fähigkeit

des Internets ist vergleichsweise so, als hätten wir alle, jeder von uns, Millionen von Schlüsseln zu Millionen von Aktenschranken. Oder einen Generalschlüssel zum Aufbewahrungsort vieler Aktenordner, egal, wo sie sich auf der Welt befinden. Legitimieren wir uns, weisen wir uns also aus und ist auf uns eine Berechtigung eingetragen, können wir die Akte einsehen. Und zwar von dem Platz aus, auf dem wir gerade

sitzen, mit einem beliebig langen, beliebig biegsamen Fernrohr in jeden von uns gewünschten Aktenschrank, an dem wir zugelassen sind. Durch dieses Fernrohr schauen nennen wir Surfen. Das Fernrohr heißt Internet.

Wir müssen auch gar nicht die Sprache der Akte sprechen, dienstbare Dolmetscher »lesen sie uns vor« oder »schreiben die Akten übersetzt in unsere eigene Sprache«. Unsere Applikation, unser Computer-Programm, hat solche Dolmetscher eingebaut, wenn es sich um so genannte Standard-Software handelt. Und schließlich müssen wir bis dato gar nicht interpretieren können, was der Inhalt der Akten bedeutet. Wir müssen nämlich gar nicht rätseln, es steht im (ziemlichen) Klartext drauf: Das ist der Titel, das ist der Text, das ist eine Tabelle, das ist der Tabelleninhalt der Tabelle, dies ist eine geheime Passage, diese Hieroglyphen sind eine Berechnungsformel – so wie man kleinen Kindern im Zoo die vielen Tiere erklärt. Eine solch hilfreiche Nanny ist das epochale XML-Datensprachen-Strukturierungsmodell. ▶

DruckChemie

Die Quelle der Druckqualität



DruckChemie **entwickelt, produziert, liefert und entsorgt** nahezu alle **technisch-grafischen Flüssigkeiten** und Verbrauchsmaterialien für den Druck. **Gesundheitsschonende Produkte** und das **zertifizierte**

Entsorgungsangebot bezeugen unsere Verpflichtung gegenüber Mensch und Natur. Mit **innovativen Technologien** und **umfassendem Service** tragen wir dazu bei, dass Ihre Druckerei **perfekte Ergebnisse** erzielt.

DC DruckChemie AG
Schöneich
6265 Roggliswil
Tel. 062-747 30 30
Fax 062-754 17 39
dc-schweiz@druckchemie.com
www.druckchemie.com

DRUCK CHEMIE
Print Liquids Technology

Was heißt das, was bedeutet das, was bewirkt dies? Wenn man weiß, wie Daten, die ein anderer irgendwo irgenwie hingeschrieben hat, bedeutet, kann man sie wieder- und weiterverwenden. Vor allem, wenn man jederzeit an diese Daten rankommt. Dann gehört vielen Menschen so gut wie alles Wissen, alle Daten in der Welt. Und sie müssen gründlich regeln, wer welche Berechtigung hat, solche Daten zu speichern und wer sie lesen und nutzen darf.

Gegen Vernetzung sträuben?

Ist dies geschehen, ergibt sich der nächste Schritt wie von selbst: Es wäre dumm, wenn die Menschen die Daten, über die sie verfügen könnten, nicht nutzen würden. Warum soll einer dürsten, wenn er vor der sauberen Quelle sitzt?

Die Vernetzung von Computersystemen ist also angesichts des Vorhandenseins der stabilen und sicheren Vernetzungsmöglichkeiten ein logischer Widerspruch. Ebenso, wie im Mobilitätszeitalter Immobilität keine gute (wirtschaftliche, gewinnorientierte) Lösung ist. Wer sich gegen Vernetzung sperrt, ist nicht auf der Höhe der Zeit. Nicht zeitkonform.

Und so müssen unternehmensstrategisch nicht mehr Fragen gestellt werden, wie »Wollen wir das überhaupt«, sondern einzig nur noch, wie machen wir es am Besten? Wo bei es logischerweise viele Optima geben kann, da Ansprüche, Bedürfnisse, Aufgaben und Zielsetzungen eben verschieden sind.

Zu etwa 90% hört man heute noch von leitenden Managern oder den Unternehmern, sie würden eine Vernetzung druckerei-interner Daten oder Programme mit denen der Kunden oder Lieferanten nicht für gut halten, weil sie damit die Souveränität über die eigene Produktion



verlieren. Exakt das Gegenteil ist der Fall. Unternehmensverantwortliche, die so denken und entscheiden, sind 1:1 vergleichbar mit den Setzern, die um 1985 oder etwas später immer noch glaubten, dedizierte Satzsysteme – Beispiel Berthold – wären »das Gelbe vom Ei«. Noch zur drupa 1992 tönnten die Satzsystemhersteller, DTP wäre nicht wirklich eine Konkurrenz, 1993 war Berthold pleite.

Den gleichen abrupten Zusammenbruch – schätzungsweise um 2012 bis 2015 – erleben die Druckereien, die sich gegen eine Vernetzung sträuben und nicht jetzt schon anfangen, dieses Metier zu beherrschen.

Denn die Druckmaschinenhersteller sind schon längst so weit, wenn auch von der Perfektion noch einiges entfernt. Sämtliche Steuerstände von Druckmaschinen sind inzwischen so weit JDF-fähig, dass eine Verknüpfung von Programmen und der Datenaustausch längst kein Problem mehr ist. Und durch viele Partnerschaften und mehr als nur prototypische Installationen als rentabel, sicher und effizienz-steigernd belegt und bewiesen.

Gesicherte Fakten zählen!

Die Datenvernetzung ersetzt keine Fachleute. Wieder einmal: ganz im Gegenteil. Die Verknüpfung der verschiedenen Programmarten – kaufmännische, dispositiverische, kalkulatorische, technische Programme und Software-Steuerungen – ermöglicht es den Fachleuten, bessere, schnellere, richtigere, weit reichendere, komplexere, dokumentiertere, sicherere Entscheidungen zu treffen. Weil es keine »einsamen«, keine unkommunizierten Entscheidungen und keine vergessenen Details mehr geben kann. Weil der Informationsfluss eben nicht mehr an die Physis von Personen und Papieren gebunden ist – man muss nicht mehr zusammenhocken und schwätzen, nicht mehr Papiere kopieren und weiterreichen, nicht mehr erklären und vermuten – man greift auf gesicherte Fakten zurück. Jeder an seiner Stelle. Jeder für seine Aufgabe. Und ein jeder von allen auf die gleichen, aktuellen Daten.

Fast alle Fehler in Druckereien sind letzten Endes Kommunikations- und Entscheidungs-Fehler. Keine fach-

lich-sachlichen Fehler im Sinne stümperhafter Arbeitsausführung. Nein, in Vorstufe und Druck werden in den Betrieben vergleichsweise wenige echt ins Geld gehende Fehler gemacht – wenn, sind es »die im Büro«, die gründlich »Mist bauen«. Aber auch nicht aus Dummheit oder Fahrlässigkeit, sondern weil Daten nicht vorhanden, oder diese nicht aktuell sind, weil Informationen nicht kommuniziert wurden, weil die Komplexität einer Entscheidung so schnell nicht überschaut werden konnte und – ganz typisch – die Verhinderung eines Fehlers symbolisch zehn andere nach sich zieht (jeder Disponent kann davon ein trauriges Lied singen).

Nicht, dass solch ärgerlichen Dinge ganz zu vermeiden seien – aber sie können in einem drastischen Maß reduziert werden. Ist das etwa nichts wert?

Angst vor Kontrolle?

Das am meisten gebrauchte Argument gegen Vernetzung von Programmen und Automatisierung des auftragsbegleitenden Datenflusses ist immer wieder nur dieses: Dann sind wir durch Dritte kontrollierbar, man kann uns in unsere Souveränität, Hoheit hineinfucheln. Falsch. So falsch, dass es weh tut.

Denn es beruht einzig und allein auf dem Fakt, mit dem Kunden »Katz und Maus zu spielen«. Ihm zu versprechen, der Auftrag wäre morgen fertig, wo man doch weiß, dass das Papier erst übermorgen kommt. Um dann morgen wieder mit einer Ausrede zu kommen, der Lastwagen mit dem Papier sei soeben umgekippt. Oder so ähnlich.

Angst vor der Kontrolle muss nur haben, wer ohnehin keine Kontrolle über seine Abläufe hat und improvisiert, bis die Schwarte kracht. Stellen Sie sich einmal vor, die Bahn

würde sich hartnäckig weigern, einen Fahrplan herauszugeben mit der Begründung, das wäre ein Eingriff in ihre Betriebshoheit und kontrollieren ließe sie sich sowieso nicht. Das geneigte Publikum möge bitte den Ankündigungen der Bahn vertrauen, basta! Absurd?

Mag sein – bei einer Druckerei ist dies jedoch der Normalfall, der von den meisten Unternehmensverantwortlichen mit Zähnen und Klauen verteidigt wird.

Auch bei einem Restaurant müssen Gäste oft warten. Egal wie prominent sie sind, egal, ob Stammgäste, unabhängig von der Zeche. Jeder nimmt es hin, gilt die Beliebtheit doch als Leistungsbeweise.

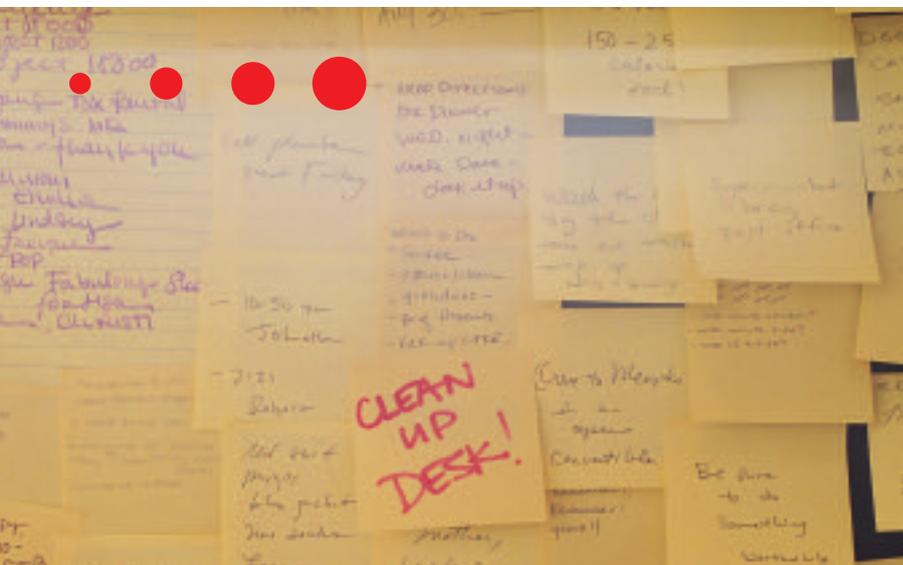
Bei einer Druckerei ist es umgekehrt. Da machen Verantwortliche bis zur Absurdität Kopfstände, um einem Kunden ja nicht sagen zu müssen, man könne nicht zum Wunschtermin liefern. Dass damit die Natürlichkeit von Angebot und Nachfrage auf den Kopf gestellt ist, erklärt sich von selbst. Oder offenbart in schonungsloser Brutalität, dass Druckereien in der Tat völlig austauschbar wären und sie nichts besseres verdient hätten, als im Preis gedrückt zu werden (was glücklicherweise nicht den objektiven Fakten entspricht, denn es gibt genügend sehr gute Druckereien, die ein Kunde auch wegen eines nicht möglichen Liefertermins so ohne weiteres nicht wechselt).

Um Jahrzehnte zurück?

Die Erfahrungen der Druckereien, die längst mit der Verknüpfung und Vernetzung gestartet sind, sind ohne Ausnahme positiv. Die Beziehungen zum Kunden haben sich intensiviert. Die auf beiden Seiten spürbare Minimierung der Fehler oder Unstimmigkeiten, auch des Ärgers und der Vorwürfe, erst recht der Fehlkosten und sonstigen Reibungsverluste konnten positiv in eine sinnvolle Preisentwicklung eingebracht werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob solche Lösungen allumfassend sind – also vom Auftrag bis zur Einzelauslieferung – oder nur Teile davon umfassen, auf die es strategisch und kos-

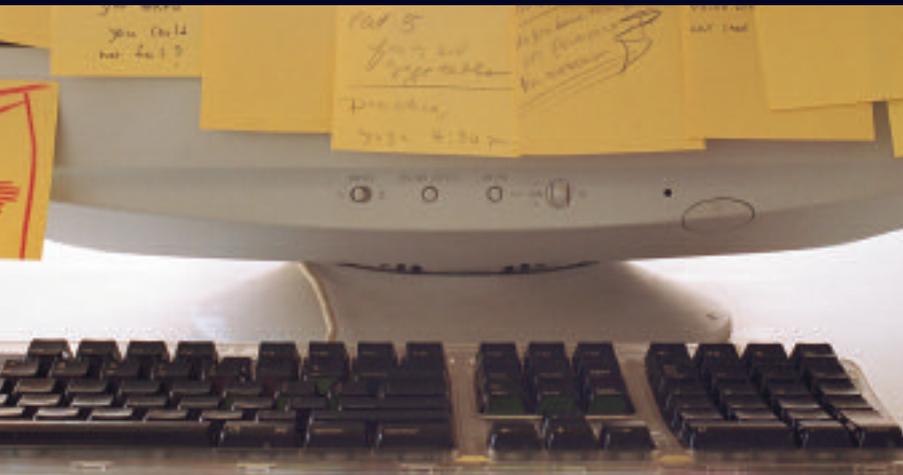
tenentscheidend ankommt. Wichtig ist, damit zu starten, denn auf Seiten der Besteller, der Druckereikunden, sind solche datentechnische Integrationen in sehr vielen, fast allen Bereichen längst üblich und selbstverständlich.

Einzig die Druckindustrie scheint in ihrer Gesamtheit (von Ausnahmen wieder einmal abgesehen – siehe die Beiträge auf den folgenden Seiten) arg spät dran und hinkt der allgemeinen industriellen Entwicklung auf diesem Gebiet hinterher. Es kann nicht angehen, dass eine Branche, die sich als HighTech verkaufen will, bei der Vernetzung um Jahrzehnte zurück bleibt.



Elektronische Zettelwirtschaft adieu: Opix Media Software organisiert Ihre Daten so, dass jeder, der dazu berechtigt ist, diese jederzeit schnell finden und nutzen kann. Egal, ob in Kapstadt oder in Bümpliz. Egal, ob man genau weiss, wonach man sucht. Egal, ob Sie eine kleine Firma oder eine grosse sind. Die intelligenten Opix-Datenbank-Systeme ermöglichen eine enorme Zeiteinsparung und lassen sich flexibel Ihren Bedürfnissen anpassen. Was Opix sonst noch so alles kann (zum Beispiel Auftragsverwaltung oder automatische Onlinearchivierung bis zur kompletten Browserlösung), zeigen wir Ihnen gerne persönlich.

Auch eine Lösung für die Datenorganisation.



A & F Computersysteme AG
Sandgruebstrasse 4
CH-6210 Sursee
Telefon 041 925 71 11
Telefax 041 925 71 22
www.a-f.ch, E-Mail: info@a-f.ch

